

DENK FABRIKEN

Literaten kennen den «Züricher See» seit Friedrich Gottlieb Klopstock im 18. Jahrhundert seine Oden schrieb. Dass der liebliche See aber auch Wissenschaftern und Topshots aus der Wirtschaft zum Begriff wurde, liegt zu einem wichtigen Teil an drei «Denkfabriken» in Rüschlikon.

VON ANDREAS FISCHER

«Die Think Tanks tragen viel zum positiven Image bei.»

Bernhard Elsener
Gemeindepräsident Rüslikon

Die drei Think Tanks in Rüslikon – das IBM Zurich Research Lab, das Gottlieb Duttweiler Institut und das Swiss Re Centre for Global Dialogue – haben sich alle am Hang des Zimmerbergs angesiedelt und schauen an bester Lage weit über das Dorf und den See. Sie gelten als attraktive Arbeitsplätze: «Die Lebensqualität und die Weltoffenheit Zürichs tragen massgeblich dazu bei, dass sich unsere Forscher selbst durch lukrative Angebote nur ungern von hier weglocken lassen», sagt der Direktor des IBM-Forschungslabors, Matthias Kaiserswerth. Diese Wertschätzung ist durchaus gegenseitig. Rüslikons Gemeindepräsident Bernhard Elsener meint: «Die drei Institutionen tragen mit ihren internationalen Veranstaltungen und ihrer Ausstrahlung viel zum positiven Image unserer Gemeinde bei. Das hilft uns auch beim Standort-Marketing.» Im Gegenzug ist der Gemeinderat gern bereit, auf bau- und planungsrechtlichem Weg eine angemessene Erweiterung der Institutionen zu ermöglichen. Beim derzeit hängigen Verkauf des Hotel Belvoir etwa sucht er dahin zu wirken, dass dort ein ergänzendes Seminarzentrum mit Hotel entstehen kann.

Der Campus über dem Dorf

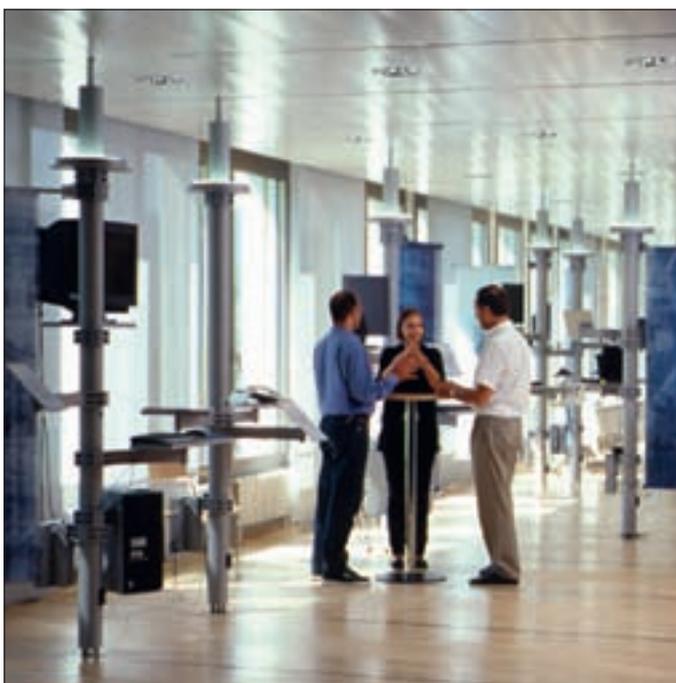
Auf der Ebene oberhalb Rüslikons, gleich neben der Autobahn A3, thront das europäische Labor der IBM-Forschung, das Zurich Research Lab (ZRL). Vor 50 Jahren startete es mit dem eher allgemein formulierten Auftrag, «die IBM-Computer zu verbessern». Heute beschäftigt es sich neben der Weiterentwicklung von Computerchips- und -systemen auch mit Forschungsthemen wie Sicherheit und Datenschutz oder der Optimierung von Geschäftsprozessen. Die Nähe zu ETH und Universität als Lehr- und Forschungsstätten von internationalem Ruf war für das ZRL von Anfang an von grosser Bedeutung. Unter den rund 350 Mitarbeitern in Rüslikon finden sich immer um die 80 Studierende und Gastwissenschaftler. Die Campusatmosphäre wird von Informatikern, Elektrotechnikern, Physikern,

Mathematikern, Chemikern und Biologen aus mehr als 30 Ländern geprägt. Die Cafeteria summt von verschiedensten Sprachen. Von Heinrich Rohrer soll der Anspruch stammen, diese Kaffeepausen hätten bei der Geburt vieler, bahnbrechender Ideen eine nicht ganz unwichtige Rolle gespielt. Das gilt wohl auch für das Rastertunnelmikroskop, das ihm und Gerd Binnig 1986 den Nobelpreis für Physik einbrachte, und die Tür zur Nano-Technologie öffnete.

Erfindungen und Innovationen

Zu den Schwerpunktthemen des ZRL gehört die Erforschung neuer Chiptechnologien. Dabei werden auch atomare und biologische Strukturen nutzbar gemacht. Bereits gelang es im Labor, einen Schalter zu realisieren, der aus einem einzelnen Molekül besteht. Kaiserswerth stellt jedoch klar: «So wichtig die Erfindungen sind, für ein Unternehmen werden sie erst dann interessant, wenn sie zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Innovationen führen, die auch einen Wert verkörpern.» Das Zurich Research Lab führt daher nicht nur gemeinsame Forschungsprojekte mit europäischen und Schweizer Universitäten durch, sondern arbeitet darüber hinaus gezielt mit Kunden aus der Wirtschaft zusammen, um die Forschungsergebnisse zu Anwendungen weiter zu entwickeln, die auf deren Bedürfnisse zugeschnitten sind. Als Beispiele nennt er ein System zur Fernüberwachung von Standort und Zustand von Containern

während des Transports oder eine Applikation, die den Gesundheitszustand von Patienten erfasst und regelmässig drahtlos an den Arzt übermittelt. «Nur mit Innovationen können wir in Europa und den USA noch neuen Mehrwert schaffen. Sie sind die Ressource unserer Zukunft» ist Kaiserswerth überzeugt.



Im IBM Zurich Research Lab wurden schon viele gute Ideen geboren. Eine führte 1986 sogar bis zum Nobelpreis für Physik.

«Unsere Forschung zielt auf Megatrends.»

Tobias Gremaud
Mitglied der GL des GDI

Zukunftsforschung mit Tradition

Etwas weiter unterhalb der IBM Richtung See liegt das Gottlieb Duttweiler Institut (GDI) mitten im grosszügigen «Park im Grüene», der jeder von uns kennt, sei es als Knirps, Eltern oder Grosseltern. Der eigenwillige Migros-Gründer hatte ihn kurz nach dem Zweiten Weltkrieg der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und 1962 legte er den Grundstein für ein darin angesiedeltes Forschungsinstitut für wirtschaftliche und soziale Studien. Die Eröffnung ein Jahr später erlebte er nicht mehr, doch seine Vision von der Verschränkung von Wirtschaft und Gesellschaft bildet, wie Tobias Gremaud, Mitglied der Geschäftsleitung des GDI, sagt, «auch heute noch die Basis für unsere Aktivitäten».

Das GDI versteht sich als internationaler Think Tank, «where the best minds meet», wie der Slogan der Institution lautet. Dieser Bestimmung als Ort der Begegnung entspricht auch der Bau mit seinen zahlreichen, verschachtelten Konferenz-, Tagungs- und Seminarräumen. Hier treffen sich Entscheidungsträger und Experten aus Handel, Wirtschaft und Gesellschaft zum Gedankenaustausch. So etwa anfangs Mai der Pionier des Mikrokreditwesens und Gründer der Grameen Bank, Nobelpreisträger Muhammad Yunus. Bei solchen Treffen kommt dann auch die hochstehende Gastronomie zum Tragen, auf die Gremaud stolz ist, sei es bei eigenen, oder von anderen Organisationen und Firmen im GDI durchgeführten Veranstaltungen wie Seminare, Workshops, Konferenzen oder Bankette.

Die Megatrends

Doch natürlich geht es im GDI nicht in erster Linie ums Essen, sondern um die Forschung. Sie zielt auf die langfristigen Entwicklungen in Handel und Wirtschaft, die sogenannten Megatrends. Die Studien entstehen teils in eigener Regie, teils für Auftraggeber aus Wirtschaft und Politik. Gremaud betont jedoch: «Wir machen keine Marktfor-

schung. Wenn die von uns vorausgedachten Trends zum Mainstream werden, sind sie nicht mehr Teil unserer Arbeit.»

In diesem Sinne griff das GDI bereits Mitte der Sechzigerjahre das Problem des Abendverkaufs auf und fünf Jahre später, als noch längst nicht jedermann eine Kreditkarte besass, den bargeldlosen Einkauf im Detailhandel. «Mit unseren Szenarien zeigen wir, was sich in zehn oder fünfzehn Jahren abspielen könnte», sagt Gremaud. Eine neue Studie befasste sich beispielsweise mit dem Patientenmarkt in einer immer älter werdenden Gesellschaft. «Wir beleuchten das Thema immer aus möglichst vielen Perspektiven», erklärt er. «So berücksichtigten wir im aktuellen Beispiel nicht

nur die Sicht der Pharma-Industrie, sondern schauten auch auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Konsequenzen: Neue Medikamente machen schwere Krankheiten erträglicher. Das führt zu mehr Langzeitpatienten. Alternativmedizin und Prävention bekommen eine neue Stellung. Raucher oder Fettleibige werden gesellschaftlich diffamiert. Solche Zusammenhänge wollen wir hier an unserem Institut in Rüschlikon aufzeigen.»

Die Ergebnisse der Forschung vermittelt das GDI der Öffentlichkeit in Form von Publikationen und Kongressen. «Entscheidend ist unsere Unabhängigkeit», betont Gremaud. «Wir zeigen zwar ethische und gesellschaftliche Probleme auf, hüten uns aber, direkten Einfluss auf die Politik nehmen zu wollen. Darin unter-

scheiden wir uns von anderen Think Tanks.» In der Schweiz hat das Gottlieb Duttweiler Institut, das in Rüschlikon für Research, Marketing, Event-Organisation, Publizistik und Administration rund 30 Mitarbeitende beschäftigt, damit keine direkte Konkurrenz, während es im Ausland Institute mit ähnlichen Zielsetzungen gibt. «Die greifen dann auch öfter mal auf unsere Erkenntnisse zurück», meint Gremaud mit einem Lachen.



Die Visionen von Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler bilden auch heute noch die Basis für die Aktivitäten des von ihm in Rüschlikon angesiedelten GDI.

«Hier dreht sich
alles um die
Assekuranz.»

Fritz Gutbrodt, Dir. Swiss Re
Center for Global Dialogue

Die Konzernentwicklung im Zentrum

Die jüngste Rüschtliker Denkfabrik liegt etwas weiter westlich. Das im Jahr 2000 eröffnete Swiss Re Center for Global Dialogue wurde rund um eine Fabrikantenvilla aus den Zwanzigerjahren gebaut, die in ihrer ursprünglichen Form weitgehend erhaltenen blieb. Die weitläufige Anlage schmiegt sich an den Hügel, und die neuen Teile ergänzen die Perspektiven des Parks auf interessante Weise. Hier führt die Swiss Re die Konzernentwicklung fort und pflegt den Kontakt mit ihren Stakeholdern. Einerseits geschieht dies im ständigen Dialog mit Kunden, Experten und Regulatoren, bei dem neue Risiken und Geschäfts-Chancen ergründet werden. Andererseits treffen sich hier Mitarbeitende, um Strategien zu diskutieren, ihre Führungskompetenz zu erweitern und die Unternehmenskultur zu unterstützen und weiterzuentwickeln. «Der Ort ist ein Glücksfall», erklärt Direktor Fritz Gutbrodt. «Architektur und landschaftliche Schönheit regen zum offenen Gedankenaustausch an. Gleichzeitig sind wir nur zehn Minuten von unserem Hauptsitz in Zürich entfernt, also nahe am Geschäft.» Das will er durchaus wörtlich verstanden wissen: «Obwohl wir mit Akademikern zusammenarbeiten, ist das Center für Global Dialogue keine Akademie, wo abstrakte Ideen diskutiert werden. Alles was wir tun, steht im Zusammenhang mit der Assekuranz.»

Neue Risiken und Chancen

Das Team des Centers ist klein, aber stark mit internen und externen Experten vernetzt. So trifft sich etwa das Advisory Panel des Unternehmens, ein Gremium hochrangiger Fachleute, zweimal im Jahr in Rüschtlikon. Neben versicherungstechnischen Fragen werden dabei auch Themen wie die Konsequenzen von Energieverknappung und Klimawandel, die Entwicklung des Gesundheitswesens oder die Häufung von Naturkatastrophen und das Disaster Risk Management diskutiert. Im Zentrum aller Aktivitäten stehen Risiken, die noch nicht voll ersichtlich sind. Beispiels-

weise wird derzeit viel Geld in die Nano-Technologie investiert. Banken und Investoren möchten daher allfällige Haftungsrisiken abgesichert wissen. Es sei bekannt, führt Gutbrodt aus, dass Nano-Partikel durch die Haut ins Blut gelangen und die Blut-Hirn-Schranke

überwinden können. Ob damit gesundheitliche Risiken verbunden sind, sei aber noch weitgehend ungeklärt. Im Center für Global Dialogue trafen sich daher Ärzte, Forscher und Vertreter von Industrien, die mit Nano-Technologien arbeiten, ja selbst NGOs, die Grundsatzfragen zur neuen Technologie stellen, mit den Experten der Swiss Re. «Bei diesen neuen Risiken gibt es keine Daten aus der Vergangenheit, die sich statistisch auswerten lassen», erklärt Gutbrodt. «Da spielt es

für uns eine grosse Rolle, wie sie wahrgenommen werden.» Dass daran auch junge Menschen interessiert sind, zeigte sich, als ETH-Studenten ihre Abschlussarbeiten in Umweltwissenschaften im Zentrum vorstellten und mit Swiss Re-Experten diskutierten. «Für uns ist es auch wichtig, zu erfahren, wie die nächste Generation von Experten und Führungskräften denkt», meint Gutbrodt. Möglicherweise wird ja ein Teil von ihnen in ein paar Jahren selber in einer der Denkfabriken tätig sein. ■



Das Swiss Re Center for Global Dialogue liegt in einer parkähnlichen Anlage. Hier ist aber nicht Lustwandeln angesagt, sondern der offene Gedankenaustausch.

Während IBM und Swiss Re eher im Hintergrund agieren und ihre Center für die Öffentlichkeit nicht zugänglich machen, führt das GDI, wie im Text erwähnt, viele, teilweise öffentliche Veranstaltungen durch. Das Programm ist im Internet abrufbar unter www.gdi.ch